

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (¼ Eblr.) vierteljährlich, 3 Eblr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlh. Post-Aemtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 33.

Berlin, Mittwoch den 16. März

1836.

England.

Die schönen Künste in England im Jahre 1835.

(Nach dem Atlas.)

Die Baukunst, fast die älteste der nützlichen und nicht ganz die jüngste der schönen Künste, nimmt zuerst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, nicht bloß wegen ihrer Wichtigkeit, sondern weil sie in diesen Tagen und in diesem Winkel der Erde Spuren von Wiederauflebung gezeigt und uns Hoffnung gemacht hat, aus dem Zustande des Verfalls, in welchen sie in den vorigen Jahrhunderten gerathen war, sich wieder zu erheben.

Betrachten wir die niedrigen, geslochtenen, bienenkorbartigen Wohnstätten der Kaffern, oder die gemalten und kolossalen Propyläen des großen Aegyptischen Luxor oder Karnak; oder ziehen die ewigen Felsentempel von Oloro und Elephanta, oder das bewegliche Zelt des Arabers, das belaubte, mit Fellen bespannte Wigwam des braunen Nord-Amerikanischen Indianers, oder die Beratungs-Säle in der Hauptstadt Washington unsere Aufmerksamkeit auf sich; oder beschauen wir die unregelmäßige und erbärmliche Hütte des Isländers, oder die proportionirten Vollkommenheiten und ausgesuchten Verzierungen des Parthenon; so drängt sich uns das Gefühl auf, daß ein geselliges Interesse und ein veredelnder Einfluß sowohl die einfachsten als auch die größten Bestrebungen des Architekten begleiten, dessen Kunst von der Gottheit ihren Ursprung ableitet und dessen Muster das Weltall ist. Bildhauerei und Malerei gehören einem gesellschaftlichen Zustande, die Baukunst gehört allen an.

Die Baukunst hat mehrere ihrer Zierden im Laufe des Jahres 1835 verloren: in Frankreich Durand *) und Dufour; in Preußen Grelle **), und in England Wilde, Park, Nash ***) und Godwin.

Ein anderes Ereigniß von einem persönlichen, aber doch allgemeinen Interesse war die Ueberreichung einer Medaille an Sir John Soane. Jedermann weiß, daß Sir John, mit einem seltenen Gemeingeist und einer nie übertroffenen Freigebigkeit, sein Museum, seine Kunstsammlungen und seine Bibliothek, die alles Seltene und Schätzenswerthe zur Erläuterung der Architektur und der damit verbundenen Künste enthält, der Nation gewidmet hat, welcher sie bei seinem Tode anheimfällt. Zum Zeugniß der Achtung für die der Architektur erwiesene Ehre ließen seine Kunstgenossen die „Soane-Medaille“ prägen. Die obere Seite trägt das Portrait Sir John's, und die Rückseite stellt die Baukunst von England — bekanntlich sein gelungenstes Werk — dar. †)

Im Jahre 1835 wurde das Institut der Britischen Architekten gegründet; sogleich nahm es unter seine Mitglieder die meisten Architekten von anerkanntem Ruf in der Britischen Hauptstadt auf. Es eröffnete einen ausgedehnten Briefwechsel mit allen auswärtigen Akademien und bildete durch Abgüsse, Bücher, Modelle u. s. w. den Kern eines wichtigen Museums. Die Stiftung dieses Instituts war sehr notwendig, da, mit Ausnahme der architektonischen Gesellschaft, welche eine eben so ehrenvolle und nützliche Stellung einnimmt, obgleich sie nur den Jüngern dieser Kunst gewidmet ist, bisher noch kein Versuch gemacht worden war, den architektonischen Genius Englands zu konzentriren. Die Kunst kam vielmehr in Verfall durch ein Begünstigungs-System, durch einen Neopietismus, wonach alle öffentliche Bauten, anstatt einer allgemeinen Mitbewerbung offen zu stehen, nur wenigen Auserwählten anvertraut wurden. So sank der Charakter des Landes in den Augen der Ausländer, und unsere öffentlichen Arbeiten gerieten, mit wenigen Ausnahmen, uns mehr zum Vorwurf als zur Ehre. Unsere Architekten hatten lange den Mangel einer anerkannten Körperschaft von würdigen Vertretern gefühlt, die den Charakter der Kunst behaupten und ein tieferes Studium der verschiedenen Zweige der mit der Kunst vereinigten Wissenschaft befördern sollten. Wir haben Ueberfluß an architektonischen Talenten und demnach Bürgerchaft für ihre Geschicklichkeit.

Durch ein freieres und populaires System werden die Wohlthaten des neuen Instituts sich mehr entwickeln, und unsere öffentlichen Denkmäler werden ein Beweis für die Fortschritte unseres Volkes seyn. Die neuerrichteten, die begonnenen und die zu erwartenden Bauten bieten für ein aufstrebendes Talent den weitesten Spielraum dar und können die strengste, aber gerechte Kritik muthig herausfordern. Blicken wir dann auf den Pracht-Stil in Buckingham-House, auf den zierlichen Stil in der National-Gallerie, auf den bürgerlichen in den Gesellschafts-Sälen der Vornehmen, auf den Kirchen-Stil in der neuen Kirche des heiligen Dunstan, und vergleichen wir diese verschiedenen Stile mit den Ueberresten jenes Palastes, dessen Charakter die Westminster-Halle ausdrückt, mit dem Palaste zu Whitehall, mit dem großen Zimmer im Rathhause und mit der Stephens-Kirche, Walbrook, oder mit der Heilands-Kirche in Southwark, so werden wir auf einmal begreifen, wie sehr wir noch von der Vollkommenheit entfernt sind, welche Englands Architektur in verschiedenen Perioden erreicht hatte, und wir werden besser im Stande seyn, über die Bahn zu urtheilen, welche uns eröffnet ist, um einen neuen und nationalen, jedoch geschmackvollen und einfachen Baustil zu begründen.

Neue Straßen sind eröffnet worden, welche vortheilhaftige Stellen für die edelsten Gebäude darbieten, und neue Pläne hat man entworfen, die einen enthusiastischen Nachaherungsgeist in dem kältesten Künstler erwecken können. Die klassische Säule, der Aegyptische Obelisk und die Pyramide, das Gotische Kreuz finden Ausnahme auf unseren Straßen, öffentlichen Plätzen und Spaziergängen; Schönheit und Nützlichkeit sind hier im glücklichen Verein. Unterirdische Licht- und Wasserleiter öffnen sich überall; Vortheile, welche den Griechen unbekannt und erst von den ägyptischen Mauern in Europa eingeführt worden waren, entstehen überall auf den Wink des Architekten; das Arbeitslohn ist wohlfeil, das Material in Ueberfluß vorhanden, die öffentliche Aufmerksamkeit ist für die Wichtigkeit der Kunst gewonnen, das Auge des Publikums wird gelibt und die Börse des Staates ist dem Genius der Architektur offen. Jetzt ist der Augenblick gekommen, der Kunst einen Nationalstempel aufzudrücken: von dieser Epoche müssen wir ihre künftigen Fortschritte datiren. Wir haben mit glücklichem Erfolge Reparaturen vorgenommen; wir haben mit Geschmack nachgeahmt; doch wir haben nichts geschaffen! Zum Glück für die Architektur des Jahres 1835 wurden am Schlusse von 1834 die Parlaments-Gebäude durch den Brand zerstört. Es ist die Pflicht der Geschichte, über die unpassenden Nothbedürfnisse, welche jetzt zur Aufnahme des großen Rathes und zum Echo der gesammten Weisheit der Nation dienen, hinwegzugehen. Es sind nur Hütten, doch größere Dinge sind versprochen. Beim Anfang der Sitzung von 1835 erhielt das Parlament, auf sein Gesuch, vom Könige die Erlaubniß zur Zusammensetzung einer Kommission, welche die Lage der beiden Häuser bestimmen *) und die Zeichnungen derselben in Empfang nehmen sollte. Die Kommission war ermächtigt, drei bis vier Zeichnungen für den alten Ploß zu wählen und die beste derselben dem Parlamente zu überreichen. Die Vorschriften für die Architekten waren kleinlich und sonderbar; der Stil war auf den Gotischen oder Elisabethanischen **) beschränkt; und sämtliche Zeichnungen sollten, der größeren Unparteilichkeit wegen, ohne Namensunterschriften oder andere Kennzeichen eingereicht werden. Beinahe hundert Zeichnungen, und einige von außerordentlicher Schönheit, sind an die Kommission gesandt worden, und diese wird im nächsten Monate ihren Bericht darüber abfassen. Ihre Entscheidung ist wichtig, indem die Kommission dadurch zugleich ihren Geschmack, ihr Urtheil und ihre Unparteilichkeit bekundet und die Frage zu lösen hat, ob Englische Baumeister berechtigt sind, den Rang zu behaupten, auf welchen sie unter den größten Talenten der Europäischen Architektur Anspruch machen.

Die Bildhauerkunst war zunächst nur den Gefühlen der Andacht und Verehrung gewidmet, — entweder also einem religiösen Zwecke, der Anbetung der Gottheit, oder der feierlichen Erinnerung an abge-

*) Verf. der Parallele des Ediktes u. s. w. Er starb den 1. Januar 1835.

**) Der ehrenwerthe Englische Berichterstatter ist hier in einem gewaltigen Irrthum. Der Herr Geheim-Overbaureath Greene erkrankte nicht nur einer dauerhaften Gesundheit, sondern der Kreis seiner Thätigkeit ist noch dadurch erweitert worden, daß er an die Spitze der Aktien-Gesellschaft zum Bau der Eisenbahn von Berlin nach Potsdam getreten ist. Deshalb machte er schon am Ende des vorigen Jahres eine Reise nach Belgien, um die Eisenbahn zwischen Brüssel und Mecheln in Augenschein zu nehmen, und im vergangenen Monate erschien von ihm die Schrift: Einiges allgemein Bekanntes über Eisenbahnen und besonders als Privat-Unternehmungen. Berlin, 1836. Bei Reimer. (Nun. des Uebers.)

***) Architektonischer Zeichner. Er starb den 4. August 1835.

†) Die Société libre des Beaux Arts zu Paris sandte an Sir John einen Abdruck ihrer mit seinem Namen geschmückten Medaille, um ihre Achtung für den geschätzten Künstler mit der ihrer Englischen Kollegen zu vereinigen.

*) Die vorgeschlagenen Gegenden waren neben dem St. James-Palaste und Marlborough-House, Northumberland-House und Scotland-yard; neben der National-Gallerie, dem neuen Palaste zu Buckingham-House und endlich die Lage der alten Parlamentshäuser, zu welcher man sich entschloß.

**) Ein Theil der architektonischen Literatur von 1835 berührt den Streitpunkt, ob der Elisabethanische Stil aus der Römischen Architektur entlehnt, oder ob er nur die inländische Englische Architektur ist, die aus den vereinten Sächsischen und Normannischen Stilen hervorging. Hatfield-House, das durch den hässlichen Tod der Gräfin von Salisbury bekannt ist, war eine Probe dieses Stils. Die architektonische Literatur verdankt dem Herrn Britton einen schätzbaren Beitrag. Seine Palastgebäude von Westminster und die dritte Abtheilung seines Wörterbuchs der Architektur und Architectonik und die schönsten Erzeugnisse der Englischen Presse von 1835.

schiedene Freunde; in beiden Fällen jedoch waren diese Gefühle, diese psychischen Anregungen, mit den physischen Bedürfnissen der Menschen innig verschmolzen. Erst als der Zustand der menschlichen Gesellschaft so weit vorgeschritten war, daß das reine Idol seinen Einfluß verlor, wandte sich die Bildhauerkunst zu verfeinerten Gefühlen. Ernst und Majestät ruhte auf der Stirn eines Jupiter Olympius, Kraft entfaltet sich im Farnesischen Herkules, Jugend und Anmuth im Apollo von Belvedere; der Ausdruck des Denkens ergießt sich durch die Mienen der Minerva; das abstrakte Ideal der Schönheit gestaltet die Glieder der Medicischen Venus; die Statue wird nicht mehr als die sichtbare Gegenwart der Gottheit angebetet, nicht mehr als die Wohnstätte der menschlichen Seele leidenschaftlich umarmt, sondern sie wird als das Werk des vergötterten Verstandes, als eine Schöpfung verehrt, bei deren Hervorbringung die Hände des Menschen nur die Instrumente sind. Erst jetzt wird der veredelnde und erhebende Einfluß der Bildhauerei wirklich gefühlt; in dem jetzigen Zustande der Gesellschaft ist des Menschen Herz und Gemüth erst fähig, die volle Wirkung jener Begeisterung zu fühlen, unter deren Einflusse der Meißel des Bildhauers zu den geheimen Umrissen der Gestalt geleitet und der formlose Marmor zu dem unvergänglichen Denkmal gebildet wird, das den Eindruck eines augenblicklichen Gedankens in viele Jahrhunderte bleibend hinüberträgt.

In Rom ward in den letzten Jahren jeder Fremde, der den Palast Barberini und dessen berühmte Gallerie aufsuchte, zu den niederen Wohnungen in den Straßen links hingezogen; eines dieser reizlosen Häuser war das Atelier Thorwaldsen's, und wie sehr auch die fürstliche Sammlung lockte und blendete, so knüpfte sich doch an die Wohnung des Dänischen Bildhauers ein lebendigeres und höheres Interesse. Unter anderen prächtigen Werken zeichnete Thorwaldsen hier im Jahre 1833 das große Monument zum Andenken Güttenberg's, welches in Mainz errichtet werden soll. Der Vertreter der Englischen Kunst in Rom ist ein sich selbst überlassenes Genie, Lough, ein Bildhauer, von welchem sein Vaterland die höchsten Erwartungen hegen darf. Er besitzt glühende Begeisterung, einen enthusiastischen Eifer, ein künstlerisches Streben, das die schönsten Ergebnisse verspricht. Er ist noch jung, doch hat er schon viel gethan, und hoffentlich werden die Wunder Italiens und Griechenlands nicht ohne bedeutenden Einfluß auf seinen Geist seyn.

Der Englische Bildhauer F. W. Smith starb zu Anfang des Jahres 1833. Da England noch Chantrey, Bailey, Westmacott und viele andere verdienstvolle Namen besitzt, so ist nicht von ihm zu behaupten, daß es die Bildhauerei nicht pflege; doch St. Paul und Westminster können darthun, wie viel Zeit und Geld für diese Kunst verschwendet worden ist. Koubillac und Cibber stehen zwar weit hinter den Künstlern unserer Tage, und ihre unmittelbaren Nachfolger können auch noch keine Vergleichung mit diesen aushalten; doch wir haben noch viel zu thun, um das Höchste zu erreichen. Die Ströme der öffentlichen und Privat-Unterstützung müssen freier fließen, der Volkgeist muß besser gebildet seyn, bevor die Englische Skulptur ihr Meisterwerk zu liefern im Stande ist.

Auch der Geschmack für die Schnitzkunst lebt wieder auf und kann, wenn er durch einen ökonomischen Geist nicht zu sehr beschränkt wird, leicht wieder zu der Höhe gelangen, welche sie in England unter Gibbins erreicht hatte. Die schönsten Proben der alten Englischen Bildschnitzerei wurden hervorgefucht und aufgestellt, und das Publikum bewunderte besonders die Statuen der protestantischen Reformatoren, ein Werk Brustolini's, dessen Name wegen dieser Holzbilder unter den ausgezeichnetesten Künstlern des Mittelalters genannt zu werden verdient. Die Literatur wurde mit einem Versuche über Holzschneitzkunst bereichert. Ein anderes Werk Illustrations of Sculpture von F. A. Harvey unterblieb aus Mangel an Unterstützung.

Die Malerei hat im Laufe des Jahres 1833 nicht viele Fortschritte in England gemacht. Die Königl. Akademie berief in ihren Rath die Herren Clarkson Stanfield und William Allan und nahm die Herren S. A. Hart und D. M. Elise zu ihren Mitgliedern auf. Der Britische Maler Thomas Heaphy starb im Oktober, und Gilbert Stewart Newton, ein Amerikanischer Maler von vielem Geschmack, Mitglied unserer Königl. Akademie, starb am 5. August im vierzigsten Jahre seines Alters. Das Französische Institut erwählte Willie zum Mitgliede; der König der Belgier belohnte Martin mit dem Kreuze des Leopold-Ordens, und die Kritiker und Beschützer der Kunst auf dem Festlande legten ihre wachsende Bewunderung der Englischen Malerschule an den Tag. Diese Anerkennung von Seiten des Auslandes macht den abstoßenden Geist, der bisher die Verwaltung unserer Königl. Akademie charakterisirte, noch auffallender.

Die Ausstellungen erregten ungewöhnliches Interesse. Willie's neuer Stil errang sich wieder die Bewunderung. Zwischen seinen früheren besten Arbeiten aber und den zuletzt aufgestellten Gemälden, dem predigenden John Knor und dem Columbus, kann keine Vergleichung stattfinden. Die Arbeiten Landseer's, Leslie's, M'Elise's u. A. beweisen, daß unsere historische und dramatische Malerschule nicht unter dem Niveau der Landschafts-Malerei steht, wo Turner, Danby, Stanfield, Colcott, Collin u. A. rühmlich hervorrangen; in der Portrait-Malerei, worin wir viele ausgezeichnete Meister haben, steht Briggs billig oben an. Fast jeder Zweig der Malerei ist reich an einheimischen Talenten.

Die Verlegung der Königl. Akademie von Somerset-House nach der neuen National-Gallerie in Trafalgar-square ist ein Ereigniß, dem man mit Interesse entgegensteht. Die Schätze der Nationalsammlung sind unterdessen vortheilhafter als früher in einem dazu gemieteten Privat Hause aufgestellt. Die Sammlung wurde bereichert durch Ankauf der herrlichen Werke Correggio's — des *ecce homo* und des *Mercur*, der den Amor unterrichtet, aus Londonderry's Gallerie. Diese Prachtstücke wurden mit der Summe von 11,000 Pfd. Sterling für die Nation wohlfeil erkauft. Wir würden uns sehr freuen, könnten

wir vom Jahre 1833 sagen, daß aus den Kabinetten unserer vornehmen Kunstliebhaber durch Schenkung oder Vermächtniß, wenn auch nur ein Gemälde, in die National-Gallerie übergegangen wäre. Doch von den vielen Englischen Gallerie-Besitzern, welche im Laufe des Jahres zu ihren Vätern versammelt wurden, hat auch nicht Einer dem Britischen Volke ein Bild aus seiner Sammlung vermachen wollen. Dagegen ist die herrliche Sammlung des Marschall Soult dem Französischen Volke für die Gallerie des Louvre durch königlichen Ankauf gesichert worden.

Die Kunst des Grabstichels hat unter allen sogenannten schönen Künsten die meiste Gunst des Publikums erhalten. Neue Erfindungen, wodurch der Prozeß des Abdrucks erleichtert wird; der Gebrauch der Stahlplatten, wodurch das Werk des Künstlers mehr vervielfältigt werden kann; die Verbesserung der Lithographie, die den Zeichner in den Stand setzt, sein eigenes Werk abdruckend, und die Anwendung metallischer Vorlagen auf Holzschnitte, welche durch Wohlfeilheit mehr verbreitet werden, haben Jedermann in den Stand gesetzt, in einem größeren oder geringeren Grade sich die Produkte des Englischen Grabstichels anzuschaffen. Diese Thatsachen geben einen Begriff von dem Umfange, den diese Kunst bei uns erlangt hat; doch wollte man von uns verlangen, unter den zu Hunderten erschienenen Kupferstichen auch nur sechs zu bezeichnen, die einer besonderen Heraushebung würdig wären, so würden wir in der That ein wenig in Verlegenheit gerathen.

Das Publikum ist in dem Streite zwischen wirklichen Künstlern und bloßen Stahlstich-Fabrikanten nicht interessiert; denn es gewinnt, wie bei allen andern auf mechanischem Wege vervielfältigten Fabrikaten, durch die Wohlfeilheit und selbst durch die verhältnißmäßig gute Qualität der Arbeiten. Die Personen, welche darunter leiden, sind die wenigen Kupferstecher, welche ihr Leben solchen Werken widmen, die ihren Ruhm verbreiten und ihr Vermögen vermehren sollten. Es ist jedoch notorisch, daß der Kupferstecher, dessen Grabstichel häufiger vor dem Publikum erscheint, nicht nur größere Popularität gewinnt, sondern auch einen bedeutenderen Namen. Wie Wenige sind dagegen mit dem Namen des besten Kupferstechers bekannt? Golding's Werke sind, wir behaupten es dreist, die einzigen Kupferstiche, welche selbst von seinen Kunstgenossen häufig gesucht und gekauft werden. Er hat seit dreißig Jahren in London gelebt und gearbeitet und hat nur wenige Werke von unvergleichlicher Vortrefflichkeit hervorgebracht; aber sie kommen uns nur selten zu Gesicht, wie die Kometen nach einer langen Abwesenheit. Jedoch wer ist, außer dem unmittelbaren Kreise der Kunstkenner, mit dem Namen dieses Engländers bekannt, dessen Ruf unter den echten Kunstschätzern Europäisch ist?

Die akademischen Kupferstecher haben es unternommen, die schönsten Gemälde der National-Gallerie im erhabensten Stile und aus Liebe zur Kunst in Kupferstichen herauszugeben. Einige dieser Arbeiten sind außerordentlich gelungen. Die schönsten Platten sind Willie's herrliches Gemälde „John Knor“, Leslie's „Maitag unter der Königin Elisabeth“, wobei James Watt seinen bewundernswürdigen Grabstichel angewandt hat; Leslie's bestes Werk ist die „Herzogin in Don Quixote, die auf Sancho's Erzählung von seinem Herrn vorcht.“

In dieser flüchtigen Skizze des gegenwärtigen Zustandes der schönen Künste in England haben wir Vieles ausgelassen müssen und sind über Manches leicht hinweggegangen; doch haben wir uns bemüht, mehr nach Gegenständen des Lobes, als des Tadel's zu suchen. Wir haben aus dem Vergangenen die sichere Hoffnung für künftige glänzende Tage der Britischen Kunst in allen ihren höheren Zweigen schöpfen können.

B ö h m e n .

Ueber die Bewegungen und Richtungen in der Neu-Böhmischen Literatur.

(Schluß.)

Mit solidem Fortgange gestaltet sich ein geistiges Leben inmitten des Böhmischen Alerus durch die vom Prager Konsistorium seit 1829 herausgegebene Böhmische theologische Zeitschrift für katholische Geistlichkeit, mit zugleich bestweise beigegebenen Uebersetzungen der christlichen Kirchenväter. Die Ausstattung dieser Zeitschrift, in Beziehung auf ihre Keuzerei und auf die Reinheit der Sprache, ist durch die Bemühungen ihres gegenwärtigen Redacteurs, des Herrn Kanonikus Vessina, wahrlich musterhaft zu nennen. Die Theilnahme, sowohl der Schreibenden (im vergangenen Jahre hatten nicht weniger als 32 Autoren Beiträge geliefert) als auch der Lesenden (die Zahl der Pränumeranten war gegen 900), gewähren einen erfreulichen Blick auf diese geistige Bewegung. Für Böhmen ist dieser Aufschwung desto wichtiger, da sein Alerus, vermöge seiner Bestimmung und Stellung, einen ungemeinen Einfluß auf die Erziehung des Volkes und der heranwachsenden Generationen ausübt, auch sonst gewissermaßen den Stamm des Böhmischen Lesepublikums ausmacht und durch viele treffliche Schriftsteller aus seiner Mitte die vaterländische Literatur zu kultiviren bestrebt ist. Es wäre zu wünschen, daß die für den pädagogischen Kreis bestimmte, von Biegler redigirte Zeitschrift: „Freund der Jugend“ bald auch einen ähnlichen Schwung wie die theologische erfahren möchte, was nur durch denselben achtbaren Alerus am besten in Stand gesetzt werden könnte.

Die gewöhnliche unterhaltende sowohl als belehrende Lektüre ist seit einigen Jahren in einem bedeutenden Zuwachs begriffen, was auf eine erfreuliche Unterstützung von Seiten des Publikums hindeutet. Namentlich bestreift sich die Herausgeber eines mitunter recht splendiden Druckes, so daß darin, im Vergleich mit früheren Jahren, ein bedeutender Fortschritt gemacht worden ist und sich die neueren Zeitschriften und Bücher in Hinsicht der äußeren Ausstattung ungeschont mit denen anderer gebildeter Nationen in Europa messen können. Am meisten Verdienst haben sich darin erworben die Buchdrucker Pospischi, Spink,

Haase und Neureuter. Es wäre wohl ein billiger Wunsch, daß irgend einer der der Landessprache günstigen Buchhändler, der sich jedesmal einen vollständigen Verlag aller im Oesterreichischen Staate herauskommenden böhmischen Bücher verschaffen könnte, die für jetzt nicht allzu große Mühe übernehmen wollte, ein fortschreitendes Repertorium mit den nöthigen bibliographischen Bemerkungen zu redigiren. Es ist schade, daß ein ähnliches Unternehmen in Wien in Bezug auf alle Slavische Volkssprachen, weil es vielleicht die Kräfte überstieg oder gar nicht cräftlich gemeint war, die erregten Erwartungen unerfüllt ließ.

Wenn Jemand, der im Stande wäre, eine vollständige Uebersicht der gegenwärtigen böhmischen Literatur sich zu verschaffen und einen gleichen Blick auf die der großen Europäischen Nationen, namentlich der Deutschen und der Französischen, zu werfen, die Wirksamkeit und die Erfolge dieser Literatur nur kleinlich, ihr Ringen ohnmächtig, überflüssig oder gar hinderlich finden wollte, so möge er erstens nicht das relative Maß und die hindernden Umstände übersehen. Nach dem dreißigjährigen Kriege war der Faden der böhmischen Literatur so abgerissen, daß sie in neuerer Zeit erst wieder von neuem geschaffen werden mußte, da sogar die Bücher aus jener Zeit größtentheils vernichtet und die noch übrigen nur in wenigen Händen waren. Ferner ist bis jetzt beinahe das einzige Mittel in Schule und Leben zur Erlangung höherer Kultur die Deutsche und die Lateinische Sprache; die Muttersprache wird nur zur Noth in den sogenannten Trivial-Schulen in Anwendung gebracht. Wenn hin und wieder zweckmäßiger Unterricht in derselben erteilt wird, so ist es meistens eine Privatsache, aus Noth oder Patriotismus unternommen, oder, wenn selbst in höheren Instituten diese Sprache gelehrt wird, so ist es kaum so viel, als man anderen fremden, der Französischen oder Italienischen, einräumt. Wenn dennoch eine ziemliche Menge von Individuen zum richtigen, ja stilistisch gewandten Schreiben in ihrer Muttersprache sich erhebt, so ist es meist ein Werk des Privatlebens und nunmehr auch der sich immer mehr verbreitenden, lebenden und zur Nachahmung reizenden Lektüre. Daß einzelne Männer es wagen dürften, unmittelbar über wissenschaftliche Gegenstände in was immer für einem Fach zu schreiben, ohne die Grundlage der Schulbildung über diese Gegenstände in der Muttersprache für sich und ihre Leser vorauszuhaben, ist gewiß ein auffallendes Phänomen und läßt sich nur dadurch erklären, daß einerseits bei dem ungemeinen materiellen und formellen Reichthum der inneren etymologischen und syntaktischen Konsequenz und Klugsamkeit der Slavischen Sprachen überhaupt, und so auch der böhmischen, es dem Schriftsteller leicht wird, die in fremder Sprache erworbenen Ideen in die eigene umzusetzen, und eben so dem der Muttersprache nicht ganz ungetreu gewordenen Leser, sie nach einiger Mühe und Gewöhnung so verständlich zu finden, wie wenn sie ihm durch die Kultursprache selbst geboten würden. Ja, es findet sich hierbei noch ein ganz eigener Reiz, der sich kaum beschreiben läßt und den man mit der sanftesten Gemüthsregung vergleichen möchte, die uns nach langer Abwesenheit bei der Rückkehr in die Heimath berührt. Alle Worte sind mit der Frische jugendlicher Eindrücke wie neu belebt, und die in tochter Schulsprache überkommenen Anschauungen und Begriffe, nun wiedergefundenes Spielzeug die Kinder. Soll nun und wird für immer dem böhmischen seine Muttersprache nur ein Spielzeug bleiben? Oder ist ihre Bestimmung eine höhere? Soll sie unmittelbares Organ höherer Entwicklung und höherer Wirksamkeit, wie in Kirche, so auch im Staat, Kunst und Wissenschaft werden? Es liegen sich wohl hier manche gewagte Blicke oder vielmehr Wünsche in die Zukunft thun; doch sollen nicht die Grenzen der Verantwortlichkeit des privaten Standpunktes überschritten werden. Mit Vertrauen auf die sein Schicksal leitenden, jede treue und im Wesen begründete Bemühung achtenden Mächte wird der Böhme, wenn auch aus Dilettantismus, sich mit Liebe der Kultur seiner Muttersprache ergeben und sich durch die Abwahnungen eines gemüthlosen Kosmopolitismus oder einseitigen intoleranten Nationalismus nicht irren lassen, die Früchte seiner gegenwärtigen Bemühungen der einst billigeren Zukunft freudig als Opfer darbringend.

Das Bisherige möge als einleitendes Wort genügen, woran von Zeit zu Zeit Nachrichten über neuere bedeutendere Erscheinungen in der böhmischen Literatur angeknüpft werden sollen. Partinje.

A f r i k a.

Ausflüge in die Umgebungen Algiers.

Von Thomas Campbell.

Aus Draan berichtete man, daß die Cholera schnell den Isten Theil der Bevölkerung hingerafft habe, daß sie aber im Abnehmen sey. Ich nahm mir vor, bald die Ostküste bis Bona hin zu bereisen, inzwischen aber so weit ins Innere, südlich von Algier, zu dringen. In dem 15 Englische Meilen von Algier entfernten Flecken Douera ist ein Französisches Lager von 2000 Mann. Fünf Meilen weiter, in der Richtung nach Belida, befindet sich die Ebene von Busarif, wo die Eingebornen einen Wochenmarkt halten und mit den Franzosen in Freundschaftsbündnissen stehen. Doch wagt sich kein Europäer ohne militairischen Schutz nach dem Markte. Mein Freund, Oberst Maret, ist zum Aga von Busarif ernannt worden. Am Markttag sollte diesmal auch Heerschau über die im Französischen Solde stehende Kavallerie der Eingebornen und einige Bataillone Französischer Infanterie gehalten werden. Ich ritt des Morgens mit der Absicht von Algier weg, den Markt und die Musterung zu Busarif zu sehen, vor Nacht aber wieder nach der Hauptstadt zurückzukehren. Allein ich beging hierbei zwei Fehler, erstlich, daß ich nicht auf ein Schutzmittel gegen einen möglichen Regen bedacht war; zweitens, daß ich mir einen Reise-Gefährten wählte, der mit der Gegend eben so unbekannt als ich selbst war, anstatt an der Seite des Obersten Maret und seiner Kavallerie zu reiten, welche mit Tagesan-

bruch die Stadt verließen und lange vor Mittag in Busarif waren. Mein unwissender, aber selbstzufriedener Begleiter versicherte mir, zu lenne den Weg nach Busarif vollkommen, bestätigte aber seine Landeskunde nur dadurch, daß er mich von dem geradesten Weg ableitete, mich über unwegsame Wildnisse führte, wo wir lange auf's Gerathewohl herumirren, bis uns ein Araber die Seite zeigte, wo wir den Wochenmarkt zu suchen hätten. Bald nach dem schönen Morgen sammelten sich schwarze Wolken, und es fing an, Hellebarden zu regnen, wie die Franzosen sagen. Die Afrikanischen Regengüsse haben sich dem jasio-milieu noch nicht unterworfen, gehören vielmehr noch der Herrschaft des Terrorismus an. Eine Stunde lang geht es wie mit Eimern auf mich herab, und ich hatte nichts zu meinem Schutze, als einen leichten Ueberrock, während mein Gefährte sich vorstichtig durch Wachs-Taffet von Kopf bis Fuß wasserdicht gemacht hatte. Endlich erblickten wir die Zuaven (Maurische Reiter) in ihren weißen Bernusen, und ich hatte Gelegenheit, die wunderbaren Evolutionen dieser Kavallerie mit anzusehen. Ich habe schon Musterungen der besten Truppen Europas beigewohnt, aber nie habe ich eine Geschicklichkeit gesehen, welche der gleiche, mit der die Zuaven über die Ebene hinsiegen, sich drehen, stillstehen, laden und rückwärts und vorwärts feuern. Wenn die Franzosen die Regenschicht ganz erobern wollen, kann es hauptsächlich durch Vermehrung der Zahl der Zuaven geschehen. Ein Französischer Dragoner-Offizier sagte mir, daß er jetzt die Maurischen Manövers lerne, daß aber vor allem der Sattel dieser Reiter ihre geschickten Bewegungen unterstützt. Er ist vorn und hinten fast einen halben Fuß hoch gekrümmt.*

Der Markt zu Busarif bot nichts von besonderem Interesse dar. Unter Zelten, die bloß für die Marktzeit erbaut sind, verkaufen Kabylen und Araber alle Arten von Landesprodukten und regaliren sich hier und da mit Kaffee. Zu meinem nicht großen Bedauern ist mir mein Reisegefährte auf dem Markte abbänden gekommen (vielleicht haben die Landeseingebornen seine Wegweiser-Dienste in Anspruch genommen), und die Neugierde verleitete mich, allein in der Richtung nach Belida, über Busarif hinaus, zu reiten. Das Land ermangelt hier überall, wie schon 4 Englische Meilen entfernt von Algier, der üppigen Kultur, welche die Hauptstadt umgibt. Nur hier und da erblickt man einen Baum; die Landschaft hat im Allgemeinen die braune, trostlose Farbe des Schottischen Hochlandes und ist weiterhin wahrscheinlich eine Haide. Das Hauptgewächs des Bodens ist die Zwergpalme, die aber mit dem Dattelbaum nur den Namen gemein hat und nichts als ein Strauch ist; jedoch ist sie weit besser als unser Schottischer Haide-Strauch; ihre Blätter dienen dem Vieh, ihre Wurzeln dem Araber zur Nahrung. Ich ritt so weit südlich, daß schon die Stadt Belida vor meinem Blicke matt auftauchte. Mitten in der wilden Einöde fand ich kein paar elende Hützel, vor deren einem ein Mädchen eine Kuh melkte. Ich gab ihr durch Zeichen zu verstehen, daß ich trinken möchte, und hielt ihr ein Silberstück hin; aber die kleine Person warf mir einen unverschämten Blick zu und gab mir ein drohendes Zeichen mit der Hand, mich zu entfernen. Ich hielt es für ein Tantalus-Geschick, einer echten Maurenstadt so nah zu seyn und nicht einmal ihre Vorstädte gesehen zu haben, und ritt immer vorwärts; doch fiel mir zur rechten Zeit noch ein, daß ich ohne Europäische Begleitung nicht wieder zurück nach Algier kommen werde; die kalte Nässe meiner Haut hatte ohnedies das Feuer meiner Neugierde schon gemäßiget, ich kehrte daher um und kam wieder zu den Französischen Truppen, eben als die Musterung vorüber war.

Belida liegt hart am kleinen Atlas. Als die Kabylen mit den Franzosen kämpften, richteten ihre Kugeln von den niederen Westen des Atlas bis mitten in die Stadt. Die Mauer um Belida soll sehr niedrig und aus Lehm und Holz gebaut seyn; eben so sind die Häuser, die fast alle nur einstöckig sind und auf Maurische Weise die Fenster nach dem viereckigen Hofe innerhalb kehren. 1825 erschütterte ein Erdbeben die Stadt und verschonte nur die niedrigsten Häuser, seitdem bauen die Belidianer kein Haus mit zwei Stockwerken.

Kurz nach der Invasion der Franzosen luden die Einwohner Belidas den General Bourmont ein, sie gegen die Kabylen zu vertheidigen. Dieser zog mit einer erlesenen Schaar hin und schlief in der Nacht des 23. Juli in der Stadt. Aber schon am anderen Morgen gaben ihm die Bergbewohner höchst unfreundliche Salven, und er hielt es für seine Pflicht, mit den unartigen Menschen nichts zu thun zu haben, und zog sich schnell zurück. Doch die Eingebornen, selbst die Einwohner Belidas, gaben dem vornehmen Gast das Geleit in Corpore bis einige Meilen jenseits Busarifs. Hier brachten die Franzosen eine traurige Nacht unter dem Schmerzesgeschrei der zahlreichen Verwundeten zu. Am 27. Juli kam Bourmont gebeugt nach Algier zurück, wohin gleich darauf ein Gesandter der Einwohner Belidas kam, um ihr Benehmen zu ratificiruligen. Sie behaupteten, von den Kabylen zur Waffenergreifung gegen die Franzosen gezwungen worden zu seyn, und daß kein Verrath stattfand. Der sonst so richtig urtheilende Capitain Rojet beschuldigt Bourmont einer „Clemence intempetive“, weil er den Abgesandten nicht vor der Fronte der Truppen habe erschießen lassen; aber Bourmont hat nach meiner Meinung die Nachsicht nicht zur Unzeit angewendet. Einen Gesandten erschießen zu lassen, muß man ganz außerordentliche Rechtfertigungs-Gründe haben, und hier hindert uns nichts, an die Versicherung der Belidianer zu glauben. Bourmont hat gefehlt, daß er nicht genug Truppen mitgenommen, die Stadt gegen die Kabylen zu

* Der Verfasser malt vielleicht die unübertreffliche Geschicklichkeit der Zuaven mit der Farbe seiner Dichter-Phantasie. Hatte er die Tüchlein zu Kalisch gesehen, er hätte vielleicht zugegeben, daß die Zuaven erreichbar, wenn nicht in überreifen sind, obgleich nicht alle Escherken wie die Zuaven auf edlen Arabern reiten. Völkern, die stets auf dem Pferde leben, und gewissermaßen Natur-Sumstreiter. Wenn aber das Heil der künftigen Eroberungen in Afrika von den Afrikanischen Reitern ausgehen soll, so dürfte man doch fragen, wo denn die siegreiche Unübertrefflichkeit dieser Leute geblichen ist, als sie gegen die Franzosen für Nationalität, Glauben und Herrschaft kämpften?

Behaupten, und diese zwangen wirklich nach ihrem Eindringen die Bürger Belidas, mit ihnen gemeinschaftlich den Feind zu verfolgen.

Im folgenden Jahre rückte Clausel mit 7000 Mann Infanterie, mit Kavallerie und Geschütz vor Belida und nahm es mit Sturm. Hierbei konnte man nicht über „Clemence intempetive“ klagen. Einen ganzen Tag dauerte das Plündern, die Hälfte der Armee verfolgte die Kabylen nach ihren Bergen und legte auf ihrem Wege alle Wohnungen in Asche; die andere Hälfte blieb in Belida und ergötzte sich an militärischen Hinrichtungen der Einwohner, denen man eine Verschönerung Schuld gab. Am Abende dieser Schlächtereier sah man meistweit die Drangengärten und die schönsten Fluren der Welt (?) vom Brande der Häuser und Hütten erleuchtet. In der That, ich muß, auf die Gefahr, für inkonsequent gehalten zu werden, zuweilen meine Wünsche für das Waffenglück der Franzosen in Afrika zurücknehmen, wenn ich ihre eigenen Berichte über diese brutalen und unsinnigen Expeditionen lese“).

Niemand kann es bedauern, daß die Franzosen von diesen schlecht geleiteten Eroberungen keine bleibende Früchte geerntet haben. Einer ihrer Generale wünschte seinen Truppen Glück zu der Glorie, daß ihre Wachtfeuer auf dem Gipfel des Atlas loberten, wo ihr Glanz sich mit dem Glanze der Sterne zu vermischen scheine; doch diese Glanz-Tirade endete mit ernster Demüthigung. Die Armee vom Berg Atlas kehrte verfolgt und geschwächt nach Algier zurück.“)

Trotz meiner ärgerlichen Betrachtung über die Handlungsweise der Franzosen war ich doch sehr froh, mich ihnen in Buzarik anschließen und in ihrer Gesellschaft bis Duera kommen zu können. Das Wetter hatte sich plötzlich geändert, die Regengüsse machten der Sonnenhitze Platz. In diesem Klima verbirgt sich die Sonne kurze Zeit, bricht aber plötzlich aus ihrem Verstecke hervor, gleich einem Tyrann, der fürchtet, man möchte ihn in seiner Abwesenheit vergessen. Bei dieser Hitze trockneten meine Kleider, die jetzt fast wie Flanell aus kochendem Wasser gezogen rauchten. Ich vergaß, daß diese Art, mich und meine Kleider zu trocknen, ungesund sey, und besand mich sehr wohl, als ich auf der besonnten Straße so hinritt und auf die Kriegsmusik der Soldaten hörte. Zu Duera angekommen, überfiel mich eine unwillkürliche Schläfrigkeit; von ihr befangen gab ich mich der Besorgniß hin, es möchte wieder regnen, ehe ich Algier erreiche, und beschloß, in Duera zu übernachten. Hinter dem Lager liegt ein trauriges Wirthshaus, das ein Billardzimmer hat, welches von den Französischen Offizieren häufig besucht wird, und außerdem nur noch ein Dachflüßchen. Auf meine Frage an den Wirth, ob ich ein gutes Bett haben könnte? sagte dieser „un très bon lit.“ Doch als ich auf der Leiter (Treppe war in diesem Hotel nicht Sitte) zu meinem Schlafgemach hinausstieg, fand ich, daß im Wörterbuche meines Wirthes très bon lit ein Strohsack und eine wollene Decke heiße. Was war zu machen? ich war sehr müde und legte mich unentkleidet nieder. Nach zwei Stunden wurde ich durch heftige Schmerzen aus dem Schlafe gerissen, bei jedem Uibemug sählte ich einen Schmerz, als treibe man mir einen großen Nagel in die linke Brust, kurz ich hatte eine vollständige Pleuresie. Ich stand auf, tappte nach der Kalltür und setzte mich im Billardzimmer ans Feuer. Die Französischen Offiziere, die mich in solchen Leiden sahen, benahmten sich höchst liebevoll. Einer eilte sogleich nach dem Lager, um mir einen Arzt zu holen. Dieser verordnete, mir zur Alder zu lassen und mich in ein gutes Bett zu legen; da man aber mein „bon lit“ ohne Bettler fand, so schickte ein Französischer Oberst nach seinem Zelte und ließ seine Betten herbringen. Ich schäme mich, den Namen dieses würdigen Mannes vergessen zu haben; doch habe ich auch den Namen vergessen, so werde ich doch nie die Güte des humanen Mannes vergessen. Seine

Der kosmopolitische Edelmut und das warme Herz des Dichters sahen auch hier die Farben für den menschenliebenden Verfasser. Er war nicht Zeuge der angeblichen Grausamkeiten, aber er glaubt sie, weil sie leider dem Verfahren der Europäer, überhaupt in allen außereuropäischen Ländern, analog sind, und weil er gern die Begebenheiten demut, seinem edlen Schmerz Ausdruck zu verleihen. Scenen der Milder sind wohl überall und zu allen Zeiten in einer eben mit Sturm genannten Stadt selten. Aber die Thatfachen, welche dem Sturme von Belida vorausgingen und mit ihm verknüpft waren, entschuldigen gewiß das Verfahren der Franzosen, wenn sie es nicht rechtfertigen. Die Söhne des Atlas, die sich jetzt auf dem Boden herumtummeln, wo einst die Hamiltars und Hannibals wandelten, haben von ihren Punischen Vorgängern nichts als die „südes paules“, welche, mit dem blutdürstigsten Fanatismus gequert, die schauderhaftesten Mordthaten gegen Fremden erzeuget hatte. Im Augenblicke des Sturmes drang ein vornehmer Hauptling in der heiligen Eigenschaft eines Befehlshabers in die Nähe Clausels, mit der zur rechten Zeit entdeckten Absicht, ihn muthwillig zu ermorden. Die Sklaven des Deos und der Wildheit wollen keine andere Ermahnungen vernehmen, als die der Ruchtheit.

Der General, der sich der obigen Tirade vom Sternenglanz auf dem Gipfel des Atlas bediente, war Clausel selbst, und wir wundern uns, daß man's ihm übel nimmt. Nicht alle Völker schöpfen ihren kriegerischen Muth aus gleicher Quelle: manche schöpfen ihn aus dem reinen Rechte, das auf ihrer Seite ist, manche aus der schändlichen Aussicht auf Beute, manche aus Ueberaluden, manche endlich aus pomphastischen Tiraden. Der Feldherr, welcher den Geist und die Nationalität seiner Truppen genau kennt, wird für sie auch immer die rechte Quelle finden. Ein Englischer General, der den Spaniern ein Treffen liefern wollte, sagte zu seinen Soldaten: „Ihr habt täglich Euer gutes Weckbrot und werdet Euch zu Tode schämen müssen, wenn Ihr von diesen Spanischen Hunden, die nur Citronen essen, geschlagen werdet!“ und er siegte. Als die Russen bei ihrem Zuge von Italien nach der Schweiz, von unerhörten Anstrengungen erschöpft, nicht weiter wollten, ließ Suwardow eine Grube graben und leate sich mit den Worten hinein: „Hier will ich lezendig begraben werden, denn Ihr seid nicht mehr meine Kinder!“ und die Russen zogen weiter. Die Franzosen müßten am Nery der Eitelkeit ergriffen werden, wenn sie Unangewöhnliches leisten sollten. Bonaparte verstand dies sehr wohl. In Italien sprach er sehr viel von Hannibal, den Scipionen und den Boacchen; an den Pyramiden sagte er: „Viertausend Jahre schauen auf Euch herab!“ Die Franzosen lauften diesen Pyramiden und wurden satt und beäffelt. Hatte man dieses den Spaniern, Neapolitanern u. A. gesagt, sie hätten 400 Jahre wieder auf die Pyramiden hinaufgeschaut, ehe sie sich mit der Wrause zurecht gefunden hätten. Feinen Franzosen hätte Clausel nichts Schöneres bieten können, als die Wachtfeuer auf dem Gipfel des Atlas, deren Glanz sich mit dem Glanz des Himmels mischte.

Aufmerksamkeit rührte mich um so mehr, als er auch in seinem Neusehen eine sprechende Aehnlichkeit mit meinem tapferen und edlen Vetter, dem See-Capitain Robert Campbell, der leider nicht mehr ist, hatte. Die Adlerlaffe und ein Kräuterpflaster auf meiner Brust linderten meinen Schmerz ein wenig, und schon hoffte ich, die Nacht, wenn auch nicht schlafend, doch ruhig zuzubringen, als ich zu meinem Schrecken gewahrte, daß meine Lagerstätte durch eine Legion von Ratten besetzt sey. Der Wohlgeruch meines Kräuterpflasters hatte mich bei ihnen beliebt gemacht, und einige von der Größe junger Hasen machten mir auf meinem Bette ihre hüpfenden Besuche. Bei meinem unaussprechlichen Abscheu vor Ratten schrie ich aus allen Kräften nach dem Wirth und brachte dadurch meine kaum etwas gelinderten Seitenschmerzen in aller Heftigkeit zurück. „O, mon hôte!“ sagte ich dem heraufeilenden Wirth, „bringen Sie mir eine Kage, ich will für ihre Gesellschaft bis morgen 20 Franken zahlen.“ — „Hélas! Monsieur“, antwortete er, „und wenn Sie 1000 Franken geben, kann ich Ihnen keine verschaffen; im Lager zu Duera giebt's keine Kagen, weil die Französischen Soldaten sie stehlen und sie, wie man behauptet, zu Suppen und Pasteten benutzen.“ — „So schaffen Sie mir einen Hund!“ — „O Monsieur! ich habe keinen anderen, als den wilden Kettenhund, den Sie im Hofe belien hören, dieser würde Sie zugleich mit den Ratten verschlingen, und dann hätten Sie nichts gewonnen, denn Sie würden auf diese Weise wieder mit den Ratten an demselben Orte zusammen seyn.“ — „Weh mir!“ ächzte ich, „so bringen Sie mir ein paar Lichter und meine Reitpeitsche.“ — Mit dieser Waffe in der Hand des Armes, der keine geöffnete Ader hatte, stritt ich nun mit meinen Angreifern, und obgleich die Anstrengung schmerzhaft war, brachte ich ihnen doch zahlreiche Hiebe und Kontusionen bei. Dunkel erinnere ich mich einer Kämpferin, die, auf den Hinterbeinen stehend, die Zähne weckte und sich anschickte, einen Sturm auf mich zu machen. Doch möchte ich dies nicht für ein verbürgtes historisches Faktum ausgeben, weil meine Erinnerungen aus dieser Nacht nicht untrüglich sind, ich war ganz von Sinnen und bildete mir auch ein, ich sähe schwarze, weiße und blaue Ratten vor mir“). Siegreich schloß ich gegen Morgen eine kurze Zeit auf der Wabstatt, und besand mich darauf wohl genug, die Besuche mehrerer Offiziere anzunehmen, die sich nach meinem Befinden erkundigten. Noch denselben Tag brachte man mich auf einem Wagen nach Algier, und ich war nie glücklicher, als mich in meinem Bette bei Herrn Destouffe und unter der geschickten Hand meines Freundes, des Doktors Riviere, zu sehen, der mir 75 Bluteigel auf die Brust und eben so viel zwischen die Schultern verschrieb. Wie relativ sind unsere Ideen von der Heimat! Algier war in diesem Augenblicke mir eine geliebte Heimat; ich hatte Freunde hier, die Tag und Nacht mich pflegten, und ihre liebevolle Sorgfalt hat bereits meine Leiden gelindert.

Italien.

Einige der besseren Italiänischen Journale.

In Toscana erscheinen: L'Indicatore, Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur und Kunst. Siena, bei Bindi. — Giornale Agrario di Toscana. Florenz, bei Vieffeur.

Der Indicatore datirt sich erst von dem laufenden Jahre 1836. Er erscheint wöchentlich in Quart-Format und giebt artistische Artikel, Novellen und Biographien. Es sind erst wenige Hefte publizirt; allein sie versprechen etwas Gutes. — Das Giornale Agrario behandelt die Land-Ökonomie. Es wird von der Akademie der „Freunde des Landbaues“ (georgofili) in Florenz herausgegeben und ist schon längere Zeit ein Blatt von begründetem Rufe.

Rom hat zwei artistische Blätter: das Album und den Tiberino. Das erstere, zunächst für Maler berechnet, giebt Texte und Abbildungen. Die letzteren sind nicht lithographirt, sondern gestochen. Jede Nummer begleiten wenigstens drei Kupfer. — Der Tiberino, ein Blatt in Folio, das jede Woche herauskommt, hat die ersten Literaten und Künstler Mittel-Italiens zu Mitarbeitern. Er enthält Notizen über Kunstgegenstände jeder Art und jedes Zeitalters. Wenn diese schätzbare Zeitschrift auch der Lombardei etwas mehr Aufmerksamkeit schenkte, so könnte man sie mit Recht die Annalen der Künste Italiens nennen.

In Königreich beider Sicilien kommen zwei namhafte Journale heraus. Der Omnibus, ein Neapolitanisches Wochenblatt in groß Folio, welches eine Menge Notizen, Novellen und Biographien liefert, verbessert sich immer mehr. Die Memeridi scientifiche e letterarie sind, wie schon ihr Titel besagt, halb wissenschaftlich und halb literarisch. Sie werden in Palermo gedruckt, und ihre Mitarbeiter sind die geschäftigsten Gelehrten und Literaten Italiens.

Von den Zeitschriften der Lombardei sind die verdienstlichsten: der Ricogliore, eine Monatschrift nach Art der Englischen Reviews; der Corriere delle Dame, ein sehr angenehmes Unterhaltungs-Blatt — der Giovedì (Donnerstag), eine neue Zeitschrift, für die Jugend berechnet — der Termometro del Commercio, dessen blinder Redacteur (Margaroli) in selbster Zeit verschiedene Werke von erstem Jubalt schrieb und jetzt, nachdem er das Augenlicht verloren, in der Journalistik seine Erholung sucht — der Censore u. s. w.

*) Die Ratten in Nord-Afrika sind verhältnismäßig noch barbarischer, als die dortigen Menschen, und stehen an Civilisation und socialer Bildung den unrigen weit nach. In Aegypten besonders werden Ratten und Mäuse mit den schimpflichsten Namen von den Einwohnern besetzt. Ein gewöhnliches Sprüchwort der Araber ist: „Vieher die Ungerechtigkeit der Hasen, als die Gerechtigkeit der Ragen.“ Burckhardt erzählt uns, daß oft Familien aus ihren Wohnungen getrieben werden wegen der Raubjagd und Wildheit der zahllosen Ratten und Mäuse. S. Burckhardt, Arabic proverb p. 47.